

# BILDENDE KUNST, LITERATUR UND FILM

## Malerei und Kunsthandwerk

„Stille“ Kunst, einschließlich Malerei und Bildhauerei, kommt dem cubanischen Temperament nicht gerade entgegen und bis zum beginnenden 19. Jahrhundert tat sich in diesem Bereich, abgesehen von den beiden Altmeistern **José Nicolás de la Escalera** (1734–1804) und **Vicente Escobar** (1792–1834), tatsächlich recht wenig.

### Cubanische Malerei vor der Revolution

---

Dann wurden die ersten Kunstschulen gegründet. Zur angesehensten avancierte die *Academia de San Alejandro* in La Habana, deren erster Direktor der renommierte französische Historienmaler *Jean-Baptiste Vermay* im Jahre 1818 wurde.

---

In Trinidad finden sich besonders viele Galerien

Zunächst wurden repräsentative und mythologische Themen entdeckt und später die Natur zum bevorzugten Sujet gemacht. Die Landschaften stellte man zunächst detailgetreu, später romantisch verklärt dar. Die bekanntesten Romantiker waren **Esteban Chartrand** (1840–1883) und **José Joaquín Tejada** (1867–1943).

Eine realistische Gegenströmung entwickelte sich mit **Valentín Sanz Carta** (1849–1898) und **Guillermo Collazo** (1850–1896), die unter Adaption der spanischen *Costumbrista*-Bewegung (von *costumbre* – Gewohnheit bzw. Brauch) den Alltag der einfachen Leute einzufangen suchte.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts reisten viele cubanische Künstler durch Europa, um vor allem in Paris neue Techniken kennen zu lernen und sich mit Expressionismus, Kubismus und Surrealismus auseinander zu setzen.

Maler wie **Eduardo Abela** (1889–1965) und **Marcelo Pogolotti** (1902–1988) lehnten sich an ihre Vorbilder *Braque*, *Gauguin* und *Picasso* an und malten in einer neuen Formensprache.

Unter Anleitung des letzteren reifte **Wilfredo Lam** (1902–1982) zum bis heute berühmtesten Maler Cubas heran. Die beherrschenden Themen seines Werkes waren die Suche nach der eigenen Identität und größtmöglicher Ausdruckskraft. Er verband zunächst Elemente der cubanischen Volkskunst mit archetypischen Mythen der Afrocubaner, betonte später das Unterbewusste und löste in seinen Arbeiten zunehmend die einheitliche Perspektive zugunsten einer abstrakteren Darstellung auf.

Dabei schuf *Wilfredo Lam* eine cubanische Variante des sogenannten magisch-fantastischen Realismus. Seine Werke befassen sich meist mit dem Alltagsleben seiner Landsleute. In seinen abenteuerlichen Skulpturen spielen häufig Yoruba-Mythen eine Rolle. Ferner etablierte er von afrikanischen Religionen inspirierte Tanzperformances auf Cuba.

Seinen künstlerischen Weg setzten **Mariano Rodríguez** (1912–1990), **Manuel Mendive** (geboren 1944) und **Elio Vilva Trujillo** (geboren 1957), die wohl bedeutendsten cubanischen Maler der Gegenwart, mit noch stärkerer Betonung der afrikanischen Wurzeln fort.

## Nach 1959

---

Nach dem Sieg der Revolution erhielt die cubanische Kunstproduktion von der *Escuela Nacional de Arte* (Nationale Kunstschule), dem *Taller Experimental de Gráfica de La Habana* (Experimentelles Grafikatelier von La Habana) und den *Talleres populares de arte* (Volksateliers) neue Impulse.

Unter **arte popular** verstand man dabei eine volksnahe Kunst mit pädagogischem Auftrag. Unterstützt vom Filmgenre entstanden Poster und Filmplakate mit einer Konzentration auf wesentliche Aussagen, die sich



gerne unmittelbar an das Volk wandten. Die staatliche Kunstförderung forcierte unter anderem Bildnisse von heroischen Kämpfern sowie tüchtigen Arbeitern und Bauern.

Der mexikanische großformatige Muralismo mit seinem Anspruch, politisches und künstlerisches Bewusstsein in allen Bevölkerungsschichten zu verankern, wurde schon früh von cubanischen Kulturfunktionären vereinnahmt. Die Avantgarde-Malerin **Amelia Peláez** (1896–1968) schmückte öffentliche Gebäude in La Habana mit bunten Keramik-Murales und der Designer **Raúl Martínez** (1927–1995) kreierte Poster mit historischen und politischen Inhalten. Viele der plakativen Parolen, die sich so zahlreich in Cubas Ortschaften und entlang der Hauptstraßen finden, haben neben ihren politischen Botschaften auch einen ästhetischen Wert.

Praktisch alle großen internationalen Kunstströmungen beeinflussten auch die cubanische bildende Kunst.

Was die Weiterentwicklung der cubanischen Malerei angeht, werden wohl vor allem abstrakte Werke, die anhaltende Auseinandersetzung mit den afrikanischen Wurzeln und Graffiti eine bedeutende Rolle spielen. Wie sagte *Fidel Castro* doch so schön: „Unsere Feinde sind Kapitalismus und Imperialismus, nicht abstrakte Malerei“.

Bemerkenswert sind auch die farbenprächtigen Fassadenmalereien von **Salvador Gonzáles Escalona** (geboren 1948), die meist Szenen aus der Welt der Santería darstellen. Besonders bekannt geworden sind seine Werke in dem inzwischen weltberühmten Gässchen Callejón de Hamel, das seit den 1990er-Jahren als (kommerzieller) Brennpunkt afrocubanischer Kunst und Kultur in Centro Habana gilt.

Wenn man heute durch die Altstadt von La Habana spaziert, fallen zahlreiche **kleine Galerien** auf, die deutlich machen, dass viele Cubaner die Kunstproduktion als Einnahmequelle entdeckt haben. Bei ausländischen Touristen besonders beliebt sind kitschige Mulattinnen-Porträts, heroische *Castros* mit und ohne Zigarre sowie der unvermeidliche *Che* in tausend Variationen.

## Cubanisches Kunsthandwerk

---

Früher fertigten die cubanischen **Holzschnitzer** aus einheimischem Material vorwiegend afrocubanische Gottheiten. Nach der Revolution wurden vermehrt profane Skulpturen geschaffen.

Die am häufigsten verwendeten Materialien sind Ebenholz, Mahagoni und ein sehr aromatisch riechendes Holz namens *guayacán*.

Möchte man (größere) **Kunstwerke ausführen**, benötigt man eine *certificado de exportación* genannte Genehmigung des *Registro Nacional de Bienes Culturales* (Nationale Registrierstelle für Kulturgüter).

## Cubanische Literaturgeschichte – schreiben unter Palmen

Die cubanische Literatur ist eine Entdeckungsreise in die karibische Mentalität, die sich auch in deutscher Sprache unternehmen lässt, da die bekanntesten Autoren übersetzt sind. Auf den Seiten 275 bis 277 findet sich eine kleine Auswahl belletristischer Literatur aus und über Cuba.

Den ersten renommierten cubanischen Roman schrieb **Cirilo Villaverde** (1812–1894). Seine tragische Liebesgeschichte „Cecilia Valdés“ er-



schien 1892. Das Werk gilt als flammender Protest gegen die Rassentrennung und gleichzeitig eine brillante Sittenstudie der spätkolonialen cubanischen Gesellschaft.

Cubas bekanntester Literat ist der Freiheitsheld **José Martí** (1853–1895), Eckstein der cubanischen Identität und Symbolfigur der Befreiung von der spanischen Kolonialherrschaft. Sein (relativ kleines) lyrisches, überwiegend im Ausland entstandenes Gesamtwerk machte den Dichter und Revolutionär zum Vorläufer des lateinamerikanischen Modernismus. Die Leitmotive von Martí's Lyrik sind *sinceridad* (Aufrichtigkeit) und *sencillez* (Schlichtheit).

Neben literarischen und sozialpolitischen Essays verfasste er Theaterstücke wie „Amor con amor se paga“ (Liebe wird mit Liebe bezahlt), Romane wie „Amistad funesta“ (Verhängnisvolle Freundschaft), den 1882 entstandenen und seinem Sohn Ismael gewidmeten Gedichtband „Ismaelito“ sowie das Meisterwerk „Versos Sencillos“ (Schlichte Verse) von 1891, mit dem er zum volkstümlichsten Poeten Cubas, wenn nicht ganz Lateinamerikas wurde.

In den 1920er-Jahren besann sich die Karibik auf ihre afrikanischen Ursprünge. Zur gleichen Zeit wurde „schwarze Kunst“ auch in Europa populär. Der cubanische Anthropologe **Fernando Ortiz** (1881–1969) machte sich dabei mit zahlreichen ethnologischen und historischen Standardwerken besonders verdient.

**Lydia Cabrera** (1900–1991) trug mit ihren Schriften viel zum Verständnis afrocubanischer Riten und Mythen bei.

**Nicolás Guillén** (1902–1989) verstand es, die spanische Gedichtmetrik mit der cubanischen Alltagssprache in Einklang zu bringen. *Guillén*, lebenslang überzeugter Verfechter der revolutionären Ideale, verhalf Négritude und *poesía negra* mit der ihm eigenen rhythmischen Sprache seiner Romane zu internationaler Anerkennung. 1961 wirkte *Guillén* entscheidend bei der Gründung des cubanischen Schriftstellerverbandes *Unión Nacional de Escritores y Artistas Cubanos* (Nationale Union der cubanischen Schriftsteller und Künstler, kurz UNEAC) mit.

Bald nach der Revolution begann für die cubanische Literatur eine Zeit der Euphorie und Experimente. Innerhalb der kulturellen Produktion nahm die Literatur für die Herausbildung des „Neuen Menschen“ eine besondere Stellung ein.

Schriftsteller wie *Guillén* wurden als Kulturfunktionäre in den Prozess der gesellschaftlichen Veränderungen integriert. Erst später wurde das von *Castro* 1961 aufgestellte Postulat „Innerhalb der Revolution alles, außerhalb der Revolution nichts“ als kulturpolitisches Dogma verstanden, das viele talentierte Freigeister ins Exil treiben sollte.

**Alejo Carpentier** (1904–1980) ist der wohl bekannteste cubanische Romancier und Essayist des 20. Jahrhunderts. Mit der Entwicklung des sogenannten *real-maravilloso*, also des wunderbar Wirklichen, hat er den Boden für den „Magischen Realismus“ des kolumbianischen Nobelpreisträgers *Gabriel García Márquez* bereitet.

Zwischen Amerika und Europa hin- und hergerissen, suchte der Intellektuelle *Carpentier* seine Wurzeln ganz bewusst in der magischen Realität Lateinamerikas. Gegen die Geschichte und Teleologie stellte er die unmittelbare Wahrnehmung und das Augenblicksbewusstsein intensiven Erlebens in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen.

Zusammen mit *José Martí* und *Nicolás Guillén* bildet *Carpentier*, dem viele den Literaturnobelpreis gegönnt hätten, das klassische Dreigestirn der cubanischen Belletristik.

Die 1966 erschienene monumentale Familiensaga „Paradiso“ von **José Lezama Lima** (1910–1976) ist mit ihrer verschachtelten Konstruktion und vielen Metaphern eines der weniger bekannten Meisterstücke cubanischer Literatur des 20. Jahrhunderts.

1968 kam es zu einem Eklat, als die im selben Jahr erschienene Gedichtsammlung „Außerhalb des Spiels“ von **Heberto Padilla** (1932–2000) zunächst staatlich prämiert, dann aber wegen der Infragestellung einiger Revolutionsmythen als staatsabträglich diffamiert wurde. Man zwang den Autor zu demütigender Selbstkritik. Nach dieser Episode wandten sich

viele ausländische Intellektuelle endgültig von *Castros Cuba* ab. Ab 1980 verließen zahlreiche ideologische „Abweichler“ der cubanischen Literatur das Land auf der Flucht vor Schikanen und Unterdrückung, um im Ausland mit Feder und Tinte (bzw. Laptop) den Kampf gegen das Regime aufzunehmen.

Enfant terrible **Reinaldo Arenas** (1943–1990) rechnete nicht nur in seiner Autobiografie „Bevor es Nacht wird“ mit *Castro & Co.* ab.

**Guillermo Cabrera Infante** (1929–2005), einer der ersten Exilanten, ließ mit „Drei traurige Tiger“ das sündige La Habana der 1950er-Jahre wiederauferstehen.

**Jesús Díaz** (1941–2002) geht, z. B. in „Die verlorenen Worte“, mit den nachrevolutionären Verhältnissen auf Cuba hart ins Gericht. Fundamentale Kritik prägt auch seinen exzellenten Roman „Die Haut und die Maske“.

Eine der erbittertsten Gegnerinnen des Regimes ist **Zoé Valdés** (geboren 1959), deren wortgewaltiger Roman „Das tägliche Nichts“ (*La nada cotidiana*) das Elend der sogenannten Sonderperiode der 1990er-Jahre thematisiert und nicht zuletzt wegen seiner erotischen Stellen zu Bestsellerehren kam.

**Abilio Estévez** (geboren 1954) veröffentlichte 1996 den Roman „Dein ist das Reich“, der ebenfalls in vorrevolutionäre Zeiten zurückführt.

Die 1998 erschienene „Trilogía sucia de La Habana“ (Schmutzige Havanna-Trilogie) von **Pedro Juan Gutiérrez** (geboren 1950) ist die international bekannteste Veröffentlichung eines auf Cuba lebenden Autors. Wie in seinen späteren Werken „Der König von Havanna“, „Der unersättliche Spinnenmann“, „Hundefleisch“, „Kein bisschen Liebe“ und „Animal Tropical“ spielen Sex und Suff eine zentrale Rolle.

In der jüngeren Vergangenheit hat die kulturelle Eiszeit auf Cuba mehrere Tauwetterphasen erlebt. So haben cubanische Autoren inzwischen das Recht, ihre Werke auch ausländischen Verlagen anzubieten. Eine offener Kulturpolitik mit der Möglichkeit begrenzter Kritik soll eine Alternative zum offenen Bruch mit dem System sein.

Ergebnis dieses Einlenkens sind junge, vielversprechende Autoren ohne kompromittierende Verbindungen zur Macht, wie etwa **Luis Manuel García Méndez** (geboren 1954) oder **Leonardo Padura** (geboren 1955 und inzwischen in Honduras zu Hause) mit seinem „Havanna-Quartett“ rund um die Fälle des eigensinnigen Kommissars Mario Conde sowie dem Bestseller „La neblina del ayer“ (Der Nebel von gestern).

Für Furore sorgte das 2010 auch auf deutsch aufgelegte Erstlingswerk von Cubas inzwischen weltberühmter **Bloggerin Yoani Sánchez**: Wer auf Cuba nur einen entspannten Badeurlaub verbringen oder eingefleischter Fidel-Fan bleiben möchte, sollte „Cuba Libre – Von der Kunst,

Fidel Castro zu überleben“ besser nicht zur Hand nehmen. Die blogartig verfassten Kapitel haben unter anderem folgende Überschriften: Die verordnete Utopie, Die zwei Seelen Kubas, Schwarzmarkt.

Auch die meisten anderen auf Cuba lebenden Autoren nehmen soweit als möglich Abstand von politischer Parteinahme und dem eigentümlichen Dogma des „sozialistischen Helden“ und widmen sich lieber den Härten des alltäglichen Lebens. Seit längerem schon überwiegen lange tabuisierte Themen wie Homosexualität und Prostitution.

Dennoch bestehen, wenn auch abgeschwächt, **Zensur und Selbstzensur** fort. Die Staatsmacht und ihre Vertreter sollten getreu dem Sprichwort „man darf wohl mit der Kette spielen, nicht aber mit dem Affen“ nach wie vor nicht allzu offen angegriffen werden. Profane, aber ebenso schwerwiegende Probleme der zeitgenössischen Literaturproduktion sind der **Mangel an Papier** und das Verschwinden von Zeitschriften und Verlagen im Zuge der Wirtschaftskrise.

Große Publikumserfolge der jüngeren Vergangenheit waren die Produktionen „Los dioses rotos“ (2008) von *Ernesto Daranas* und „Juan de los Muertos“ (2011), Cubas erster Zombiefilm, unter der Regie des gebürtigen Argentiniers *Alejandro Brugués*.

Eine sympathische Besonderheit auf Cuba sind die zahlreichen, häufig in Kulturhäusern und Schulen untergebrachten „**talleres literarios**“ (wörtlich: Literarische Ateliers). Allwöchentlich treffen sich hier Autoren und Literaturbegeisterte, um ihre Werke vorzulesen und zu diskutieren.

## „Nuevo Cine Cubano“ – tropische Cineastik

„Der Film ist die wichtigste der Künste“ und „Ein Film ist ein Instrument der Meinungsbildung und zur Herausbildung des individuellen und kollektiven Bewusstseins“ hieß es im Kulturgesetz aus dem Jahre 1959, welches das cubanische Filminstitut ICAIC (Instituto Cubano del Arte e Industria Cinematográfica) und den ideologischen Anspruch des Neuen Cubanischen Films (Nuevo Cine Cubano) begründete.

Vor der Revolution gab es praktisch keine einheimische Filmproduktion und in den Kinos liefen fast ausschließlich Streifen aus Hollywood.

Was die Filmindustrie angeht, ist Cuba heute alles andere als ein Entwicklungsland. Die cubanischen Filmemacher verarbeiteten Elemente des italienischen Neorealismus, der französischen Nouvelle Vague, des unabhängigen US-Kinos und sowjetischer Klassiker und fanden dennoch zu ästhetischer Eigenständigkeit. Eine Spezialität der Regisseure sind in schwarzweiß gedrehte Dokumentarfilme. Der bedeutendste Vertreter die-

ses Genres war der große **Santiago Álvarez** (1919–1998), dessen Dokumentarstreifen „Hanoi, Martes 13“ (1967), „Hasta la victoria siempre“ (1967), „79 Primaveras“ (1969) und „Mi hermano Fidel“ (1977) auf Cuba Kultstatus haben.

Ende der 1980er-Jahre begann für den cubanischen Film eine Phase des Aufschwungs, in der eine Reihe bemerkenswerter Produktionen entstand. Derzeit werden jährlich ca. drei bis fünf Spielfilme gedreht.

Der Regisseur **Tomás Gutiérrez Alea** (1928–1996) brachte 1993 mit „Fresa y chocolate“ (Erdbeer und Schokolade) den inzwischen bekanntesten cubanischen Streifen auf die Leinwand. Er erzählt die Geschichte der Beziehung zwischen einem homophoben kommunistischen Macho und einem homosexuellen Feingeist, der in der revolutionären Gesellschaft keinen Platz findet.

Zuvor war *Tomás Gutiérrez Alea* bereits für seine Werke „Tod eines Bürokraten“ (1966), „Memoiren aus der Unterentwicklung“ (1968) und „Das letzte Abendmahl“ (1988) ausgezeichnet worden. 1995 schuf er mit dem Road-Movie „Guantamera“ eine schöne Studie des cubanischen Alltags im ausgehenden 20. Jahrhundert.

Wie „Erdbeer und Schokolade“ thematisiert auch die 1991 von **Gerardo Chijona** gedrehte Komödie „Adorables Mentiras“ die von Selbsttäuschung, materiellen Nöten und subtilen Formen der Korruption bestimmte cubanische Gesellschaft der späten 1980er-Jahre.

Der ICAIC lässt inzwischen also auch gesellschaftskritische Produktionen zu, wie etwa den vielfach ausgezeichneten Spielfilm „La vida es silbar“ (Das Leben, ein Pfeifen) von **Fernando Pérez** oder den Dokumentarfilm „Si me comprendieras“ (wörtlich: „Wenn du mich verstehen würdest“) von **Rolando Díaz** (beide 1998).

1999 drehte der deutsche Filmemacher **Wim Wenders** in La Habana den Streifen „Buena Vista Social Club“, ein Denkmal für Musiklegenden des cubanischen Son wie *Compay Segundo* (1907–2003), *Rubén González* (1919–2003), *Ibrahim Ferrer* (1927–2005), *Omara Portuondo* (1930 geboren) und *Eliades Ochoa* (1946 geboren).

Im selben Jahr wurde der ebenfalls international erfolgreiche Spielfilm „La lista de espera“ (Cubanisch reisen) von **Juan Carlos Tablo** abgedreht: Eine Gruppe unterschiedlichster Menschen strandet an einem namenlosen Busbahnhof. Die Zeit des Wartens beginnt und dann wird es eben echt cubanisch ...

Die derzeit bekanntesten cubanischen **Schauspieler** sind *Yaquelin Arenal*, *Ruben Breña*, *Natacha Díaz*, *Luisa María Jimenez*, *Jorge Martinez*, *Auroara Píta*, *Alberto Puyol*, *Jorge Perugorria*, *Isabel Santos*, *Daisi Granados* und *Enrique Molina*.

Eine cubanische Spezialität sind die sogenannten „**Kinomobile**“ (*cine movil*): Jahrzehntlang brachten mit Projektoren und sonstigem Equipment beladene Lastwagen, Traktoren und Motorboote die neuesten Filme und Filmklassiker selbst in die entlegensten Gegenden. Aufgrund der anhaltenden Versorgungskrise musste dieser Service, wie so vieles andere auch, inzwischen leider drastisch eingeschränkt werden.

Obwohl sich die Anzahl der **Kinos** auf Cuba seit 1959 vervierfacht hat und inzwischen auch viele Kleinstädte über ansprechende Kinosäle verfügen, ist die Atmosphäre in einem der gediegenen Filmpaläste La Habanas wie etwa dem altherwürdigen *PAYRET* (schräg gegenüber dem Kapitol) am faszinierendsten. Diese bieten meist ein Nonstop-Programm von Mittag bis Mitternacht. Manche Zuschauer bleiben nach der Vorstellung einfach sitzen und genießen den Film (gratis) ein weiteres Mal.

In kleineren Orten haben sich mitunter „**Heimkinos**“ etabliert, d. h., jemand, der über einen Fernseher und einen DVD-Player verfügt, räumt seine Garage oder einen anderen Raum frei und besorgt mexikanische (Raub-)Kopien von aktuellen Hollywoodproduktionen. Auf diese Weise kann man in einem kleinen cubanischen Nest unter Umständen für ein paar Pesos Filme genießen, die erst Monate später auf europäischen Leinwänden zu sehen sind.

Cubaner schätzen ferner mexikanische, brasilianische und französische Filme. Chinesische Produktionen, vor allem die Kung-Fu-Streifen von *Bruce Lee* und *Jackie Chan*, sowie amerikanische Horrorfilme (*películas de terror*), die in Europa nur Splatter-Fans kennen, erfreuen sich ebenfalls großer Beliebtheit.

Das Publikum in den ländlichen Regionen steigt auf Spielfilme ganz anders ein, als wir dies in unseren Breiten gewohnt sind: Es wird applaudiert, kommentiert und dazwischengerufen. Ist man mit der Handlung oder dem Verhalten der Darsteller nicht einverstanden, fliegt auch schon mal etwas an die Leinwand.

Alljährlich im Dezember findet in La Habana das **Festival Internacional del Nuevo Cine Latinoamericano**, also das Internationale Festival des Neuen Lateinamerikanischen Kinos statt. Diese renommierte zweiwöchige Veranstaltung ist nach wie vor das bedeutendste kinematografische Ereignis der Region. Dafür sorgen schon allein die internationale Beteiligung, ethnische Schwerpunktthemen mit Sonderveranstaltungen und die hohe Qualität der gezeigten Filme. Hin und wieder lassen sich auch Hollywoodgrößen blicken.

Neben Spielfilmen konkurrieren Dokumentar-, Fernseh- und Videofilme um *corales* (Korallen) – das lateinamerikanische Pendant zum US-amerikanischen Oscar.

*Fidel Castro*, von dem es heißt, er sei ein großer Cineast, initiierte 1986 gemeinsam mit dem kolumbianischen Literaturnobelpreisträger *Gabriel García Márquez* („*Gabito*“) die Einrichtung der **Escuela Internacional de Cine, Televisión y Video** (Internationale Schule für Film, Fernsehen und Video) in San Antonio de los Baños, einem von La Habanas südlichen Vororten. Die Fachschule bietet Nachwuchstalenten aus Drittweltländern eine die eigene Identität fördernde Ausbildung ohne Bevormundung durch die westliche Filmindustrie.